

Geistlich-musikalische Lesung mit Dr. Moisei Borada in Sankt Clemens, Hilstrup

Wir haben an die Liebe geglaubt

Karl Leisner

St. Blasien, Schwarzwald, 9. November 1939. Ein schöner sonniger Tag. Die Patienten des Lungensanatoriums, in kleinen Gruppen versammelt, sprechen über dieses und jenes, und selbstverständlich über den so siegreichen Krieg mit Polen. Sieg. Sieg. Sieg.

In einer kleinen Patientengruppe sitzt ein sympathischer, höflicher, eher leise als laut sprechender Mensch, Karl Leisner. Er, der nie seine Abneigung gegenüber dem NS-Regime verleugnet hat, hört gut zu. Denn Sieg und wieder Sieg bedeutet für ihn weitere Befestigung des verbrecherischen Systems ohne Gott.

Aber auch ein anderes, noch brennenderes Thema wird in den verschiedenen Gruppen an diesem Novembertag besprochen: Das Attentat auf Hitler, dem Vortag, am 8. November 1939 in München. „Ist es nicht doch ein Wunder, dass der Führer verschont geblieben ist?“ Voller Ernst hört Leisner dieser Bemerkung zu. Dann sagt er zu seinen Gesprächspartnern:

„Schade, dass er nicht dabei gewesen ist.“ Gemeint ist Hitler.

Bestürzt, sogar empört, steht einer von ihnen – wir nennen ihn K. – auf und geht. Er schließt sich anderen Patienten an, die ihre Empörung über das Attentat zum Ausdruck bringen. In diese Atmosphäre fallen die Worte von K.: **„Nicht alle denken so wie Ihr und ich“** – mit leichtem Kopfnicken in Richtung Leisners Zimmer. K. wird ausgefragt. Einer der Patienten macht Meldung an die Gestapo.

So beginnt der Leidensweg von Karl Leisner, einem katholischen, tiefgläubigen Diakon aus Kleve: Widerstand gegen das Gewaltregime – am gleichen Tag Verhaftung – Einlieferung ins Gefängnis in Freiburg – nach vier Monaten Gefängnis ohne Gerichtsverfahren, Einlieferung ins KZ Sachsenhausen, dann ins Konzentrationslager Dachau. **Schutzhaft**, wie das in der Sprache des „tausendjährigen Reiches“ genannt wird. Sie dauert für Karl Leisner länger als fünf Jahre – viele Jahre voller Schrecken, Schikane, Hunger und grenzenloser Gewalt.

Alle inhaftierten Priester werden im Dezember 1940 im KZ Dachau zusammengelegt. **Karls Häftlingsnummer** lautet: 22356. Ab 1941 gibt es eine Kapelle für die Häftlinge. Die Messe darf gefeiert werden in einer Bracke in Block 26, in dem die Geistlichen, aus verschiedenen Ländern verschleppt zusammengehalten sind. Für Karl Leisner ist es eine große Freude und Trost als Diakon seinen Dienst zu tun.

Aufgewachsen in einer katholischen Familie, verfügt er über einen tiefen Glauben. Sein Organisationstalent erkennt der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen. Er ernennt ihn zum Diözesanjugendführer des Bistums Münster. Die Jugend weiter für Christus zu begeistern, ihren Glauben zu bewahren, sie zu sensibilisieren, dass sie nicht dem nationalsozialistischen Regime zu folgen – das ist sein Ziel.

Seit seiner Jugendzeit hält er an seinem Ziel fest, Priester zu werden. Im Frühjahr 1939 wird er von Bischof Clemens August von Galen zum Diakon geweiht. Danach – Tuberkulose, Sanatorium, Haft und Konzentrationslager. Auch unter diesen Umständen, die sein Leben rasch verändern, hält Karl Leisner an seinem Ziel fest, Priester zu werden. Dafür verzichtet er auf seine große Liebe.

Und da geschieht ein Wunder. Am 6. September 1944 kommt ein neuer Häftling ins KZ Dachau – der **französische Bischof Gabriel Emmanuel Joseph Piguet von Clermont**. Das Unmögliche wird möglich, auch durch seinen Freund, den Mithäftling Otto Pies. Der Bischof willigt sofort ein, den Diakon Karl Leisner zum Priester zu weihen. Trotz lebensgefährlicher Umstände besorgt die junge Schwesternschülerin Imma Mack aus München die erforderliche Einwilligung des Bischofs aus München, Kardinal Faulhaber und schmuggelt heimlich die heiligen Öle, Ritualbücher und eine Stola für die Priesterweihe ins KZ. Der Heimatbischof Clemens August Graf von Galen aus Münster stimmt der Weihe ebenfalls zu.

Am Sonntag Gaudete, dem 17. Dezember 1944, wird Karl Leisner in der Lagerkapelle von Bischof Gabriel Piguet zum Priester geweiht. Bald, am 26. Dezember 1944 feiert er seine erste, einzige und letzte heilige Messe. Seine Tuberkulosekrankheit schreitet schnell voran, die Hoffnung auf Besserung schwindet.

Ende April 1945 wird das KZ Dachau von den amerikanischen Truppen befreit. Karl Leisner wird mit Hilfe seines Freundes Otto Pies und des Dachauer Pfarrers Pfanzelt ins Waldsanatorium Planegg bei München gebracht. Dreieinhalb Monate Leben bleiben ihm. Die Botschaft des Todes ändert an seinem tiefen Glauben nichts. Er fühlt sich bei Gott geborgen. Ein Foto aus dieser Zeit zeigt einen lächelnden Karl – das Lächeln, das seinen Mitmenschen im KZ so viel Freude und Trost brachte.

Am 12. August 1945 stirbt er. Seine letzte Tagebuch-Aufzeichnung lautet:

„Segne auch, Höchster, meine Feinde“.

Am 23. Juni 1996 spricht Papst Johannes Paul II. **Karl Leisner** in einer feierlichen Zeremonie im Olympiastadion in Berlin selig.